



Feierabend.

Sehnsucht nach den Bergen.

Von Pfarrer Heribert Hau.

In den Bergen möcht' ich wohnen,
Nach den Bergen zieht mich's hin,
Wo die zack'gen Felsenkronen
Rühn sich in die Wolken zieh'n;
Wo, von Klipp' zu Klippe tosend,
Sich der Waldbach schäumend stürzt,
Mit den frischen Winden tosend,
Alpenros die Lüfte würzt.

In den Bergen möcht' ich haufen,
Wo durch Kluff und Waldesnacht
Fessellos die Stürme drausen;
Wo in ewig junger Pracht
Sich der Gottheit Kleid entfaltet;
Und, verdeckt von Thal und Au,
Die verfolgte Freiheit waltet,
Hoch, im lichten Aetherblau.

In den Bergen möcht' ich leben,
Wo so still und wunderbar
Die Gedanken mich umschweben,
Wie die Lüfte rein und klar.
Wo erhaben und poetisch
Mir Natur entgegen lacht,
Und durch ihren Hauch prophetisch
Meines Geistes Auge macht.

Von den Bergen möcht' ich singen
Dann ein jubelnd Siegeslied,
Das, auf der Begeisterung Schwingen,
Rühn mir durch die Seele zieht:
„Die jetzt nur auf Höhen wohnt,
„Von den Blöden arg verkannt,
„Einst ob Aller Reiche thronet,
„Siegreich über Meer und Land.“

„Freiheit! Du wirst von den Bergen
„Saudzend in die Thäler ziehn,
„Und der Knechtschaft feige Schergen
„Werden deinen Demo stiehn.
„Unter deinem kräft'gen Walten
„Wird die Menschheit aufersteh'n,
„Reich den innern Werth entfalten,
„Nahs dem Ziel entgegen geh'n.“

„Einen Glauben wirst du bieten,
„Denn: daß Glaubenszwang ein Wahn,
„Und daß unsres Herzens Frieden,
„Keinem Priester Unterthan.
„Einen Herrscher wirst du fünden:
„Die Verunft, die siegend dann
„Sich ein ewig Reich wird gründen,
„Das kein Gott mehr stürzen kann.“

Einfleisch schlägt die schöne Stunde,
Sei es früh auch, sei es spät,
Wo es tröstlich, hehre Kunde
Um des Erbbaus Feste weht:
„Die auf Höhen nur gewohnt,
„Von den Blöden arg verkannt,
„Jetzt ob aller Reiche thronet,
„Siegreich über Meer und Land.“

In den Bergen möcht' ich wohnen,
Nach den Bergen zieht mich's hin,
Wo die zack'gen Felsenkronen
Rühn sich in die Wolken ziehn.
Wo, von Klipp' zu Klippe tosend,
Sich der Waldbach schäumend stürzt,
Mit den frischen Winden tosend,
Alpenros die Lüfte würzt.

In den Bergen möcht' ich haufen,
Wo, durch Kluff und Waldesnacht,
Fessellos die Stürme drausen;
Wo in ewig junger Pracht

Sich der Gottheit Kleid entfaltet,
Und, verdeckt von Thal und Au,
Die verfolgte Freiheit waltet,
Hoch! im lichten Aetherblau.

Silder aus Frankfurt.

Einen trefflich geschriebenen Artikel der Kölner Zeitung entnehmen wir Nachstehendes: „Frankfurt hat ganz ausnehmend die Physiognomie einer historischen Stadt, einer Stadt, die berufen ist, der Schauplatz eines Staates Geschichte zu werden. Sie hat ihre Wurzel in der mittelalterlichen Vergangenheit, aber am diesen alten Mittelpunkt ist junges Leben aufgeschossen. Frankfurt ist kein Paris, wie Berlin, auch keine Rome ehemaliger Bedeutung. Die alte Reichsstadt von ehedem und die Handelsstadt von heute stehen hier bei einander, und keine von beiden hat die andere zurückgedrängt. Sie hat ihr pittoreskes Durcheinander von morschen Häusern, geschwärtzen Wänden und steilen Giebeln und hat breite gepugte Straßen mit modernen Häusern. Sie hat ihre Juden, die mittelalterlich gedrückt aussehen, wie die Juden von Prag, und ihre Sachsenhäuser, die grob und gutmütig sind, ein Volk von Naturburschen, wie die Transeveriner von Rom. Frankfurt hat seinen Römer, wo die Fürsten-Souveränität gekrönt wurde, und seine Paulskirche, wo man die Volks-Souveränität proclamiert hat, seinen alten Dom und seine modernen Kirchen. Neben einer Synagoge, die in jedem mittelalterlichen Gheto stehen könnte, läuft die Feil vorbei, die ein Stück dahergebrachtes Boulevard des Italiens ist. So ist Frankfurt eine Stadt malerischer Contraste, von dem, was war, und von dem, was ist, und um die schöne malerische Reichsstadt schlingt sich wie ein reicher, breiter Gürtel das Grün der Promenaden mit schönen, lüppigen Villen, die uns fast einreden können, die Bourgeoise habe poetischen Sinn.

So ist die Stadt, in der das deutsche Parlament sitzt. Ich glaube, man könnte keinen geeigneteren Ort in ganz Deutschland finden. Die Stadt, wo die Centralregierung ihren Sitz hat, braucht nicht die Hauptstadt des Landes und die größte zu sein; ja, man wird einmal einsehen, daß es sehr zweckmäßig ist, wenn die Regierung nicht in die volkreichste Stadt hinein verlegt wird. Die weiten Vorstädte von Paris sind Schuld an manchem Unheil, das über Frankreich gekommen ist. Auch braucht man nicht zu glauben, daß Hauptstädte wie Wien und Berlin allmählig zur Bedeutung von Provinzialstädten herabgedrückt werden, wenn die Centralregierung in Frankfurt sitzen bleibt. Die Zeit ist vorbei, wie ein Hof mit seinem Hofstaat einer Residenz den erkünsteltesten Anschein des Gedeihens und des Wohlstandes geben konnte. In America sind Boston und Philadelphia größer, volkreicher und blühender als Washington, wo das Parlament zusammen kommt.

Die Abnung, daß Frankfurt einst noch zur Bedeutung in der deutschen Geschichte kommen würde, scheint übrigens ein geheimer Glaube in vielen Herzen gewesen zu sein. Die Literatur gibt Zeugniß davon. Am wunderbarsten ausgesprochen finden wir dieß bei Börne, so zwar, daß es den Hauch des Dämonischen an sich hat. „Frankfurt,“ sagt er im zweiten Bande seiner pariser Briefe, „ist dazu berufen, einst die Hauptstadt des deutschen Reichs und der Sitz der deutschen Nationalversammlung zu werden. Dort, wo jetzt die Tyrannei auf dreißig Stühlen thronet, wird in wenig Jahren die Freiheit gekrönt werden.“ Man wird mir einsehen, daß die vier großen und zwölf kleinen Propheten zusammengekommen, nie eine so außerordentliche Weissagung ausgesprochen haben. Die Prophezeiung hat sich erfüllt, Frankfurt, die Wittwe so vieler Kaiser, trägt wieder den Kranz im Haar, sie trägt ihn mit Würde; und so bleibe denn Frankfurt der Sitz des deutschen Parlaments; nicht umsonst liegt es im Herzen Deutschlands. Manche Leute behaupten zwar, Frankfurt liege zu nahe an Frankreich und sei deshalb unsicher — als ob die Franzosen so eine Art von überfallulitigen Icherfessen wären; ich aber bin der Ansicht, daß, wenn, wie wir hoffen, die deutsche Reichsversammlung kein leeres Wort bleiben soll, sie dort fortbestehen möge, von wo aus sie bereits im Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes ihre Wurzeln geschlagen.

Wir stehen vor der Paulskirche. Wenn Sie mich fragen, in welchem architektonischen Style sie gebaut ist, so werde ich sagen: im lichtfreundlichen Style. Es ist eine Kirche, solid und

254
252
258
248
263
243
303
203
353
153

Ende
Anfang